

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf
Predigt über Lukas 1, 39-55 vom 19.12.2010
Superintendent Harald Sommer

Gnade sei mit euch von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

die griechische Kriegsgöttin Athene springt volle erwachsen und gepanzert aus dem Haupte des Göttervaters Zeus. Götter in der Mythologie erscheinen in Donner, Blitz und gleißendem Licht. Menschen werfen sich geblendet vor ihnen auf den Boden.

Das Göttliche gibt sich sozusagen mit Pauken und Trompeten zu erkennen.

Ganz anders aber die Vorgeschichte zu Jesu Geburt. Da wird nichts Pompöses erzählt, auch nichts Sakrales, auch nicht Himmlisches, sondern ganz irdische Vorgänge werden geschildert, schlichte Menschlichkeit: die Begegnung zweier Frauen. Eine schöne Geschichte und eine ganz einfache, alltägliche – jedenfalls eine rechte Adventsgeschichte und eine rechte Geschichte für einen Taufsonntag.

Das Evangelium des heutigen vierten Advent

Wir haben es vorhin in der Lesung von Frau Bartel gehört, die Begegnung zwischen Elisabeth und Maria.

Dieser vierte Advent gehört ganz den Frauen. Heute ist die Stunde des Noch-Ungeborenen, die Stunde der Frauen, die das Ungeborene in sich tragen, die es schützen, die seinen Bewegungen nachlauschen, die es mit ihren Gedanken und Gefühlen begleiten und es mit ihren Hoffnungen umträumen.

Schwangerschaft – ein adventlicher Zustand!

Alles Denken ist auf die Zukunft gerichtet: Wie wird es gehen, wie wird das Kind aussehen? Wird es gesund sein, schön und lebendig?

Gedanken, die alle werdenden Eltern haben.

Die Frau ist, wie der altmodische aber ganz adventliche Ausdruck heißt, „guter Hoffnung“, und der Mann betrachtet sie in der Regel mit noch größerer Liebe und mit scheuem Respekt.

Auch das Noch-Ungeborene hat eine Geschichte. Geformt im weiblichen Körper, wo es keimt und wächst. Und dieses Geheimnis, diese Erfahrung des Wachsens im Innern, die uns Männern nicht zuteil wird, webt sich ein in die Geschichte jedes Menschen.

Zweimal kommt es an bedeutenden Stellen des Neuen Testaments vor, dass wir Männer verschwinden und nichts mehr zu Sagen haben, wo nur noch Frauen das Kommen Gottes in die Welt erfahren und bezeugen: hier und am Ostermorgen am leeren Grab Jesu.

Die Frauen empfangen, hören und bekommen das Geheimnis anvertraut. Sie hüten es und sie sagen es als erste weiter. Das Tun der Männer ist das Zweite.

Nicht auszudenken, liebe Gemeinde, oder doch, was geschehen wäre, wenn in der Geschichte der Christenheit dies recht beachtet worden wäre. Jedenfalls hätte es nicht zu einer im Grunde Männer-beherrschten Kirche kommen können.

Heute also hören wir von den beiden Frauen: der ganz jungen und der schon alten Frau.

Miriam, die eine, künftige Mutter von Jehoschuah, Jesus, ist noch unverheiratet und trotzdem schwanger, was wohl zur Folge hat, dass sie von ihrer Umwelt isoliert, verdächtigt und angefeindet wird.

Elisabeth die andere, Mutter von Jochanan, Johannes, verheiratet und trotzdem lange kinderlos, wegen ihrer Un-

fruchtbarkeit verspottet, und selbst schon verzweifelt über ihr ‚Versagen‘ als Ehefrau.
Beide eint ihre eigentlich unmögliche Schwangerschaft unter der Verheißung: *„Bei Gott ist nichts unmöglich.“*

Dies verbindet sie miteinander und beschreibt ihre jeweilige Erfahrung mit Gott, für den ein Mutterleib, der einer Jungfrau oder der einer Unfruchtbaren, kein Hindernis ist, Befreiung und Rettung zu bewirken. Und dabei geht es nicht um gynäkologische Probleme oder Fragen der Sexualmoral.

Die beiden sind als Schwangere solidarisch und nicht Konkurrentinnen. Für die beiden öffnet sich eine Tür ins Innere zur neuen Wahrnehmung ihrer selbst. Sie spüren, wie sich das neue, noch fremde Leben in ihnen regt: *„da hüpfte das Kind in ihrem Leibe.“*

Dies erregt das Gefühl einer tiefen Freude, ein Funke springt über und der Geist erfasst beide. Ein stürmischer, ja ein ungestümer Gedanke ist es, der Leib und Geist durchfährt: Ist das Gott?

Diese Freude, dieses Angerührt-Sein in der Tiefe, dieser hüpfende Gruß des Ungeborenen, diese Ahnung der Kraft, die mit Hoffnung beflügelt, dass nichts beim Alten bleiben muss? Ist das Gott?

Eine Vision erfasst die beiden Frauen, die Maria singend in wahrhaft umstürzende Worte fasst, die neben der Geburtsgeschichte Jesu und der Bergpredigt, die meist zitierten, meist geformten und meist vertonten Worte des Neuen Testaments sind: der Lobgesang, das Magnificat der Maria. Hier hat eine Frau Gott entdeckt!

Im geheimnisvollen Wunder des Lebens, das sie in sich wachsen fühlt, entdeckt Maria Gott, mächtig, umwälzend und Befreiend. Anderen vor ihr wurde das übrigens auch zuteil: Deborah, Hannah oder Miriam.

Maria singt das Lied von der Barmherzigkeit Gottes, der auf der Seite der Erniedrigten steht: *„er stößt die Gewaltigen vom Thron, die Reichen lässt er leer und die Hungrigen und Armen füllt er mit Gütern.“*

Maria und Elisabeth teilen die Erfahrung der Erniedrigung mit vielen anderen jüdischen Frauen und dem ganzen Volk, das die Befreiung ersehnt.

In ihrer Begeisterung erfahren sie den Beginn dieser Befreiung. Im Magnificat ist Gottes Reich gegenwärtig! Die Berufung unter der diese beiden Frauen stehen, stellt sie hinein in die große Geschichte der großen Liebeserklärung Gottes.

„Gebenedeit bist du, Maria, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

So beten täglich Millionen unserer katholischen Schwestern und Brüder. Damals konnten die beiden das noch nicht ahnen. Die Verheißung, die sie gehört haben, ist der Grund ihrer Freude. *„Selig bist du, die du geglaubt und vertraut hast, denn es wird vollendet werden, was gesagt ist von dem Herrn.“*

Und so ist das Lied Marias, *ihr* Glaubens- und Vertrauensbekenntnis von der Gerechtigkeit Gottes, die das Licht der Welt erblicken wird.

Diese kühne Vision der Maria ist keine weltfremde Träumerei, Schwestern und Brüder. Sie beginnt in den Frauen, mit den Hoffnungen und Erwartungen für das entstehende Leben und mit der Entschiedenheit, mit der sie dafür eintreten. Maria singt dem in ihr wachsenden Leben ihr Lied mit dem Grundton des eigenen Vertrauens in die Zukunft.

An der Gestalt Jesu, an dem zum Mann herangewachsenen Kind, erkennen wir, wie das im Herzen bewegte Lied zu einem die Geschichte bewegenden Ereignis wird.

Die Worte seiner Bergpredigt sind sozusagen im Magnificat schon vorweggenommen.

An Maria und Elisabeth, liebe Gemeinde, erkennen wir, dass jedes Weihnachten, jede Geburt von etwas Neuem, eine Vorgeschichte, einen Advent hat.

Heute lauschen wir dem Hüpfen in unserem Leib, dem Noch-Ungeborenen, hoffen wir das Noch-Undenkbare, glauben wir das noch Unglaubliche, dass Christus in uns, Frauen und Männern, geboren werden kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.